

finsternen Kanonenrohren bedrohten, während an der Küste ein bärtiger Schmied das feurige Eisen hämmerte.

Man hatte also diesem Industriegebiet die Funktion einer »Waffenschmiede des Reiches« übertragen, und zumal nach Ausbruch des Krieges, seit August 1914, klang durch alle Gedichte, Reden und Zeitungsartikel dieses klirrende Wort wie die zitternde Stimme eines Greises, der von der ewigen Seligkeit berichtet.

Gleichwohl geschah das alles aus ziemlicher Entfernung, und man hütete sich vor der näheren Berührung mit diesem Land wie vor einem Aussätzigen. Es war ein Gebrauchsgegenstand für Trinksprüche geworden, doch behielt es immer das rätselhafte, gefährliche Antlitz eines unerforschten Vulkans. Man hielt die Industrie für ein Übel, wenngleich für ein notwendiges Übel. Man sagte, sie sei für das Wohlergehen des Vaterlandes dasselbe, was der Dünger für das Wachstum der Blumen im Garten sei. Auch die Misthaufen auf den Äckern seien hässlich, und man müsse sich im Vorbeigehen die Nase zuhalten, aber man ziehe eben den Nutzen daraus, und bei gehöriger Anwendung bringe ihr Gehalt an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali die köstlichen Farben und Düfte der Rosen hervor.

So wurde das Steinkohlenrevier nur von weitem und etwas ängstlich beobachtet, wie ein Kriegsschauplatz, dessen Verwesungsgeruch den Schönheitssinn abstößt, dessen heroisierende Verherrlichung ihn aber entzückt. Der Handelsteil der Zeitungen spiegelte bloß die börsenmäßig greifbaren Vorgänge, der politische Teil bloß die Vorpostengefechte der Interessengegner. In den Lesebüchern standen etliche Anekdoten von großen Unternehmern, die jetzt, wenn auch noch etwas befremdend, als Industriekapitäne neben den Heerführern rangierten.

Wie das Land überhaupt aussah und wie die Menschen darin lebten, wusste man nicht und wollte man nicht wissen. Man hatte die Vorstellung: Ruß und Asche und Kohlenstaub und graues Straßenelend, verdorrnde Wälder und Sonne immer hinter Dunst. Jedoch man wusste: DIE WAFFENSCHMIEDE DES REICHES. Das war genug. Ragende Schloten, feurige Essen, schwielige Hände, natürlich, das gehört dazu. Das ist gewaltig, das ist unsere Überlegenheit, das macht uns keiner nach.

Fast ein Drittel des Bodens dieser Stadt gehörte dem Stahlwerk Risch-Zander, das ihn mit Konsumfilialen bebaut hatte, mit Lesesälen, Badeanstalten, Denkmälern, Biergärten, Kolonien, Lazaretten, Ledigenheimen, Beamtenkasinos und anderen Wohlfahrtseinrichtungen und Bildungsstätten. Hier begannen soeben neue Kurse in Hausschusterei und Kleidermachen, dort wurden Hauspflegerinnen abgegeben, dort Holzsohlen zum Anschrauben, »wärmer, wasserdichter, haltbarer und gesunder als Ledersohlen«, dort Kochrezepte für Kriegsküche, dort Molkeneiweiß, – »Molkeneiweiß ist stark eiweißhaltiger, nahrhafter, quarkartiger Brotaufstrich«, – hier wurden Wöchnerinnen unter Vorlage ihres Trauzeugnisses aufgenommen, dort Plätterinnen, dort Serviermädchen für die Speisehallen; hier wurde Kaffeesatz

gesammelt, dort wurden Hausmütter und junge Mädchen zu Arbeitsstunden aufgerufen – »bei Mangel an Flickklappen und Nähgarnen wird nach Möglichkeit ausgeholfen« –, dort erging Befehl an die Jugend zur militärischen Vorbereitung, »8.15 Uhr Antreten zum Exerzieren mit anschließender Abendübung« – und diese Fünfzehnjährigen hießen dann nicht mehr Lausejungen, wie sonst während ihrer Lehrzeit, sondern »Jungmänner«, und bei Risch-Zander nannte sich ihr Klub sogar »Jung-Roland«.

Das zweite Drittel dieser Stadt war im Besitz der Kohlenzechen und der Nachkommen kleinerer Walzwerke, die längst das Zeitliche gesegnet hatten. In den Rest teilten sich die Grundstückspekulanten, die Stadtverwaltung und die wenigen, die hier noch ein wirkliches Privatleben zu führen vermochten.

Der altertümliche Kern mit seiner schönen romanischen Kirche war jetzt ganz für sich, verstaubt und vermufft von dem Leichenfledderergewerbe der Kriegswirtschaftsbüros; die Stadt, wie sie jetzt war, hatte ein neues Zentrum, die Risch-Zandersche Fabrik, und die Achsen, die von dort ausgingen, trugen nicht mehr den Stempel der historischen Folgerichtigkeit, sondern der sozialen Schichtung, die den Städtebauern über den Kopf gewachsen war.

Wie die Rumänen, Ungarn und Italiener nach Detroit zu Ford, so waren Jahrzehnte vorher die Massen aus Ostpreußen, Sachsen und Württemberg hierher zugeströmt. Das Objekt selbst hatte sich ausgebreitet und seine Anziehungskraft auf die Menschen bis zum letzten ausgenutzt. Der Mensch war sozusagen nur noch Zuschauer bei seiner eigenen Arbeit. »Es« ging vorwärts: der Mensch brauchte nur das Segel zu hissen, die Konjunktur blies den Wind hinein. Vier bis fünf Hektar hügeliges Ackerland wurden jeweils in wenigen Wochen von endlosen Häuserzeilen gefressen. Es musste schnell geschehen, die Leute warteten schon mit den Möbelwagen, ehe der Anstreicher hinaus war, schnell, schnell und billig.

So häuften sich mit den burgenhaften Fabrikfassaden die Stukkateurgeschäfte, die Destillen, Kinos und Bazare in der Stadtmitte, die Villen in Barockmanufaktur und die Siedlungen im Schwarzwälder Puppenstil nach Westen hin, wo die Wälder rauschten und der Fluss sie lautlos spiegelte, und die proletarischen Mietskasernen gen Osten, wo das Dickicht aus gelbem Qualm unaufhörlich wogte und scharenweise die Zechentürme, wie Bakterien auf Gelatine, daraus hervorsprossen. Gas, Wasser und Kanalisation wurden in die Vertiefungen hineingebuddelt, die auf dem Katasteramt schon Straßen hießen, in den Lehmtrichtern hingen die Möbelwagen fest – immer hinein damit, Fabriken, Häuser, Menschen, immer hinein damit, hier sitzt man sicher und warm, hier wird Geld verdient – nicht viel, wenn man die Arbeit rechnet, die dafür verlangt wird, aber ungeheuer viel, wenn man an das Elend auf den Zuckerrübenplantagen zurückdenkt, woher man gekommen ist.

Bankrotteure setzten sich mit viertel- oder halbfertigen Häuserruinen ein Denkmal. Die Jungen spielten tagsüber Räuber und Schandiz darin, abends war es ein Unterschlupf

für Pärchen, und nachts wurde gestohlen, was an transportierbarem Material da war. Die Behörde teilte den ganzen Wirrwarr einfach in Blöcke ein und verausgabte Straßennamen nach Gattungsmerkmalen: hierhin Mädchennamen, dorthin Knabennamen, hierhin Dichter, dorthin Maler, hierhin Städte, dorthin Flüsse, hierhin Ärzte, dorthin Industrielle. Es war, als wolle sie wenigstens die Straßen sammeln, da die Stadt selbst ihr zu entlaufen drohte.

Aus dieser Zeit, in der die Backsteine rasend geworden waren, besaßen die Erben einiger Häuserkönige noch ganze Straßenfluchten, eine endlose Einöde, immer dieselben traurigen Mietshäuser mit dem grauen, von Säure zerfressenen Gestein und den abbröckelnden Stuckrosetten. Es war unmöglich, sich vorzustellen, dass diese Häuser wie andere gebaut worden waren; der Baumeister musste zwischen zwei Pfählen eine Schnur gespannt und daran einfach einen Kilometer Vorderwand hingepflanzt haben, so ähnlich, wie es die Gärtner machen, wenn sie Beete anlegen. Alle diese Häuser machten den Eindruck, als seien sie nur Attrappen, als hätten sie keine Tiefe, und wenn eine Tür offen stand, sah es aus wie eine Kulissenperspektive. Daher sah man ihre Bewohner immer auf den Treppen sitzen oder in den Fenstern liegen; sie hatten nichts, wohin sie sich zurückziehen konnten, sie wohnten gleichsam schon auf der Straße.

Die Menschen glichen sich, wie die Fenster sich glichen. Immer, auch im tiefsten Frieden, erblickte man hier fast nur Frauen und Kinder, denn die Männer waren auf Schicht, entweder gingen sie hin, oder sie kamen von dort, oder sie schliefen sich aus. Es waren also immer dieselben vom Luftentzug vergilbten Kindergesichter und immer dieselben von Bewegungslosigkeit aufgeschwemmten Frauenkörper, die eine ununterbrochene Schwangerschaft durchzumachen schienen.

Der Boden war unterwühlt von den Stollen der Bergwerke. Überall liefen helle Streifen, verschmierte Risse von Bergschäden, schief durch die Häuserwände. Manchmal stand mittendrin ein schmalgiebliges Schieferhaus, zweihundertjährig, die Fetzen hingen herunter, unten waren die Fenster mit Brettern vernagelt, Ratten und Mäuse schien es zu beherbergen; bei aller Verkommenheit war es dennoch das einzige Haus, dem man glaubte, dass es ein richtiger viereckiger Kasten und nicht bloß eine Fassade ohne Tiefendimensionen war.

Solcherart war das Skelett dieser Stadt, die sich nicht allein vom Dorf hinaufentwickelt, sondern, ohne es noch zu wissen, eine Etappe auf dem Wege von der geschlossenen Ortschaft zur aufgelösten Industrielandschaft zurückgelegt hatte. Noch hielt jedermann diesen ungeordneten, haltlos auseinanderfallenden Raum für einen gut eingefriedigten Weideplatz, der nach Wiederkehr der fetten Friedensjahre nur desto lustiger abzugrasen sei; noch war niemand geneigt, die gelegentlichen Schwankungen des Bodens ernster zu nehmen, als man gemeinhin in unseren Breiten ein Erdbeben nimmt.

Immerhin war die Ruhe, die augenblicklich in dieser Stadt herrschte, außerordentlich; es war eine Ruhe, die nicht das Gegenteil von Unruhe, sondern ein Ersatz für Unruhe war, eine nicht zum Ausbruch gelangte oder unterdrückte oder sonst wie verhinderte Unruhe. Es hatte den Anschein, als sei die Stadt vom Schicksal geplündert worden, und die Vorsehung habe daraufhin den Belagerungszustand über sie verhängt. Auch waren viele Soldaten in den Straßen, aber sie sahen eher aus wie Marodeure. Es gab viele, die ohne Urlaubsschein das Land durchzogen und ihre Ausrüstungen verkauften, und an den Viadukten hatte man schon Landsturmänner mit grellroten Halstüchern beobachtet. Die Gerüchte, dass überall Fahnenflucht und bewaffneter Aufstand vorbereitet werde, wollten nicht verstummen, und sie traten umso bestimmter auf, je mehr sie vom Stellvertretenden Armeekorps verboten wurden.

An jeder StraÙenecke waren Konzerte von Gesangsvereinen angekündigt. Es schien Frohsinn und Gemütlichkeit auf Befehl zu sein – gleichwie ein Offizier seine ermüdete Truppe in Marsch zu halten hofft, indem er ihr zu singen befiehlt.

Von zehn Uhr vormittags an klingelten die Risch-Zanderschen Speisewagen, die nach Art einer Kochkiste gebaut waren und nach einem bestimmten Fahrplan durch manche Stadtteile fuhren, um die Henkelmänner mit dem Essen der einheimischen Arbeiter abzuholen. Die Straßenbahnen fuhren selten und waren überfüllt, die Schaffnerinnen konnten sich der Belästigungen nicht erwehren, die Führer waren eingepfercht und kaum noch imstande, Schaltung und Handbremse zu bedienen.

In den Vorgärten der Villen, wo sonst Nelken und Gladiolen blühten, fraßen die flaumigen, schwarz und gelb gescheckten Raupen den Wirsingkohl, und die schwarzen Läuse saugten das Mark der Bohnen aus. Die Raupen klebten an den Rändern und Einkerbungen des Wirsings, dessen Blätter von vielen Adern, Warzen und dunklen Runzeln zerspalten waren; unten mit den Bauchfüßen festgeklammert, den Kopf nach oben herumgebogen, staken sie wie Krampen fest. Mit den bärtigen Oberlippen bissen sie an und zermalmten zwischen einer Unzahl von Kiefern und Kauladen das wässerige, fade riechende Grün. Dabei quollen die Augen zu dicken, spähenden Punkten auf, und die Fühler streckten sich misstrauisch und wachsam nach den Seiten hin; wenn nur das Blatt erzitterte, bäumte sich schon der Vorderleib mit den strohgelben Bauchringen und klappte so geschwind nach unten, als sei mitten im Körper ein federndes Scharnier. So zusammengerollt und verschrumpft, brachten sie eine geraume Zeit unter der bergenden Blatthülle zu. Nahte sich der Verfolger, so hakten sie sich los und ließen sich rücklings zur Erde fallen, war es jedoch nur ein blinder Alarm, so krochen sie gleich wieder an. Die Hinterbeine, die wie Gabeln waren, schoben den Rumpf vor, der sich hierauf in der Mitte aufwölbte und dem Kopf einen kräftigen Stoß versetzte. Sie waren unersättlich, sie fraßen unentwegt, sie wanderten in Kolonien, so wie sie aus den kleinen, dottergelben Eiern geschlüpft waren, von einem Fressplatz zum anderen, Löcher und Buchten fransten sie aus, über die hin und wieder noch schmale Dämme von weißen

Strünken liefen. Sie mussten viel in sich hineinschaffen, um den Winter über, verpuppt und eingesponnen, in die Dunkelheit kalter Winkel, hindämmern zu können.

Dagegen waren die Läuse ruhig und sesshaft, sie hatten Zeit, sie brauchten sich ja nicht zu verwandeln, sie legten nur immer Eier und schon saß eine neue Generation an ihrer Stelle. So lebten sie in Klumpen auf den Stängeln der Triebe und Schotten, die sie mit dem Saugrüssel anbohrten und deren Zellplasma sie abzapften, eine große, geruhsame Familie, die zuweilen von schnorrenden Ameisen besucht wurde, denn der Honigtau, den sie absonderte, war süß und klebrig wie Sirup, aber auch von Marienkäfern, welche ihr schwarzes Blut bei lebendigem Leibe austranken. Obwohl die Läuse nicht fressen konnten, hatte ihnen die gütige Natur doch die Wollust der Fressempfindung nicht versagt, denn wenn sie die Röhren des Rüssels wie ein Blasinstrument ein- und auszogen, so war es ihnen, als ob sie nagten, als ob sie etwas mit Zähnen vertilgten, als ob sie augenblicklich die Existenz eines anderen lebenden Wesens auslöschten. Aber in Wirklichkeit waren sie nur von einer unendlich langsamen, unendlich schleichenden Wirkung. Ganz allmählich verkapselte sich gallenartig das saftlose Gewebe der Blätter und wurde von einem grauen Filz befallen, in dessen verschimmeltem Haar Millionen winziger Milben nisteten.

Seit Menschengedenken hatte es nicht so viele Raupen und Läuse gegeben wie in diesem Kriegsjahr. Viele erblickten darin eine neue vom Himmel gesandte Plage, durch welche den darbenden Menschen die letzte Nahrung noch weggezehrt wurde; andere brachten es mit einem Wechsel in den astronomischen und meteorologischen Verhältnissen in Verbindung, der durch die vielen Kanonenschüsse verursacht sein sollte; manche glaubten auch, dass das Ungeziefer nur deshalb überhandnehme, weil sich jetzt so viele Leute, die nichts davon verstünden, mit Gartenbau beschäftigten.

In den Fenster- und Balkonkästen wurden Tomaten, Petersilie, Lauch und Sellerie gezogen, und wenn der volkswirtschaftliche Nutzen dieser dürftigen Anpflanzungen nur gering war, so war dafür das vaterländische Beispiel umso höher zu veranschlagen, das diese Villenbewohner, Prokuristen, Bankiers, Diplomingenieure, Stadträte und bessere Geschäftsleute, der Bevölkerung gaben. Überall in den Straßen der sogenannten besseren Viertel, in den zahllosen Straßen mit Dienstwohnungen, in all diesen winkligen, verdrehten, überzuckerten Erzeugnissen einer Architektengeneration, die keine Wohnhäuser, sondern »Schmuckkästen« baute –, überall waren Blumentöpfe mit verhutzelten Gurken und Endivien ausgestellt, überall roch es nach Kaninchenzucht, überall sah man alte Herren in Bratenröcken Schweizer Saanenziegen ausführen. Alle Menschen schienen sich der Natur zu nähern, ein wahrhaft Rousseausches Zeitalter schien angebrochen zu sein.

Die Geschäfte und die Konsums der Fabriken waren geschlossen, an den Metzgereien hingen Schilder »Fleischlose Woche! Abgabe von Speck nur an Feuerarbeiter gegen Ausweis!« Auf anderen gedruckten Plakaten war zu lesen: »Heute E–Gr 2–4½ Uhr«,